

Typisch Mann, typisch Frau – Was steckt dahinter?

WIE VORURTEILE UNSER DENKEN BEEINFLUSSEN

Exkurs in die Frauenforschung

GLEICHSTELLUNG LOHNT SICH

Frauen werden in der Arbeitswelt immer noch diskriminiert, von der Bewerbung über den Lohn bis zur Beförderung. Die Harvard-Verhaltensökonomin Iris Bohnet erforscht, wie Vorurteile unser Denken beeinflussen. Sie hält die Gleichstellung der Frauen in der Wirtschaft und Gesellschaft zwar für ein Menschenrecht, glaubt aber, dass aufgrund der starken Macht gewisser Vorurteile ethische Appelle und auch Gelder für Frauenförderung nicht ausreichen. Sie hält mittlerweile auf der ganzen Welt Vorträge über „unconscious bias“, also unbewusste Vorurteile und Verzerrungen, und berät große Unternehmen.

Die Männerdominanz in Führungspositionen, Aufsichtsräten usw. erklärt sie mit folgender Erkenntnis: „Mehr als 90 Prozent von dem, was in unserem Gehirn passiert, geschieht unbewusst, und da viele Führungskräfte Männer sind, umgeben sich diese am liebsten mit Menschen, die ihnen ähnlich sind, also mit Männern.“

„Da viele Führungskräfte Männer sind, umgeben sich diese am liebsten mit Menschen, die ihnen ähnlich sind, also mit Männern.“

In ihren Studien hat Bohnet herausgefunden, dass erfolgreiche Frauen als machbesessen und unsympathisch gelten, während erfolgreiche Männer als sympathische Spitzenperformer angesehen werden. Von Frauen erwartet man sich, dass sie kooperativer und altruistischer sind, und nicht kompetent: „Beten Frauen ihre Kompetenz (wie es die Männer tun), mag man sie nicht. Halten sie sich vornehm zurück, werden sie nicht respektiert und übergangen. Wie sie es machen, ist es falsch.“ Deshalb: Frauen können in der Wirtschaft nur gewinnen, wenn diese sich ändert.“

Bohnet setzt sich für Gleichstellung aber nicht allein deshalb ein, weil es ein Menschenrecht ist, sondern weil sie als Ökonomin davon überzeugt ist, dass sich Gleichstellung für Unternehmen lohnt. Studien belegen, dass in Betrieben gemischte Teams mehr „kollektive Intelligenz“ aufweisen als homogene. Es braucht also verschiedenste Maßnahmen, da diese Stereotype sehr tief in uns verankert sind und auch Entscheidungen gegen unseren Willen beeinflussen. Das gilt auch für Frauen. Bohnet hat dazu harte Worte: „Unser Gehirn spielt uns da Streiche, es erweist sich als störrisches, unbelehrbares Biest.“

„urteile nicht so zum Zug kommen können.“

Beispiel: Bewerbungen mit

anonymisierten Lebensläufen und standardisierten Computertests. So kann wirklich die geforderte Leistung gemessen werden und nicht, wie bei klassischen Bewerbungsgesprächen, die Sympathie.

Niemand möchte sie haben, aber jeder hat sie: Vorurteile. Wie entstehen Vorurteile, und warum sollten wir uns vor ihrem Einfluss in Acht nehmen?

Vorurteile und Stereotype gelten in der Sozialpsychologie als normal, denn der Mensch mit seinem relativ kleinen Gehirn muss selektiv arbeiten. Andreas Zick, Professor für Sozialpsychologie an der Uni Bielefeld, sagt: „Der Mensch ist evolutionär gesehen noch nicht klug genug, die Umwelt so wahrzunehmen, wie sie ist. Er muss kategorisieren, um die Informationsflut zu reduzieren.“

Zick forscht seit Jahren zum Thema Vorurteile. Vorurteile vereinfachen laut Zick sozusagen die Denkarbeit. Besonders in Not, bei Stress und Angst haben sie eine stabilisierende Wirkung. Das ist sehr menschlich, hat aber mit einer realistischen Wahrnehmung nichts zu tun. Vorurteile sind demnach Wahrnehmungsfehler mit einer gesellschaftlichen Dimension, die unser soziales Zusammenleben sehr beeinträchtigen.

In die Schublade gesteckt

Wenn wir beispielsweise Informationen aus dem sozialen Miteinander verarbeiten, ordnen wir die Menschen in gewisse Gruppen ein und rufen das Wissen ab, das wir über diese Gruppen haben. Daraus entstehen Stereotype, nämlich das, was wir über einen be-



Die Guten und die Schlechten – mit Vorurteilen lässt sich die Gesellschaft schnell kategorisieren.
Foto: Shutterstock

stimmten Menschen denken, der der jeweiligen Gruppe zugehörig ist. Wenn wir so ein Stereotyp dann auf die einzelne Person beziehen, ohne sie genauer zu kennen, packen wir sie in eine Schublade. „Oh ein Italiener, der ist eh unzuverlässig“ oder „Du bist eine Frau – kannst also sowieso nicht einparken“ oder auch „Typisch Mann – er kann nicht zuhören“.

Fast jeder kennt auch die andere Seite: Wer dunkelhäutig, arbeitslos oder vorbestraft ist, Flüchtling, Migrant oder einer bestimmten Religion zu-

gehörig ist, weiß oft, wie es sich anfühlt, in eine Schublade gesteckt zu werden. Jeder Mensch hat Vorurteile. Sie sind abhängig vom Elternhaus, vom sozialen Umfeld, von der jeweiligen Gesellschaft, in der man lebt, und natürlich von den eigenen Erfahrungen.

Wie ein Filter

Unsere Wahrnehmung ist zwar großteils erlernt und dadurch eigentlich höchst anpassungsfähig. Aber sie folgt verschiedenen Filtereffekten. Jeder sensorische Reiz wird auf seine Wichtigkeit überprüft. Denn

die Sinnesorgane nehmen nur einen Teil der möglichen Reize auf. Und nur was relevant erscheint, gelangt ins Kurzzeitgedächtnis und wird weiterverarbeitet. Das bedeutet, dass Wahrnehmung ein konstruktiver, kognitiver Verarbeitungsprozess ist, der immer subjektiv ist. Ein Vorurteil wirkt wie ein Filter, der die eigene Wahrnehmung beeinflusst.

Bei widersprüchlichen Informationen vergleicht unser Gehirn die Information stets mit bereits abgespeicherten, erlernten Erfahrungen und kommt so zur Interpretation.



Dr. Angelika Klammer

Psychologin, Psychotherapeutin, Mediatorin und Achtsamkeitstrainerin
www.angelika-klammer.it
E-Mail: info@angelika-klammer.it

Es gibt den sogenannten Halo-Effekt (aus dem Englischen halo = Heiligschein), wobei unsere Meinung und unsere Ansichten sehr stark von einem bereits zuvor gebildeten Urteil bestimmt werden. Dabei werden Eigenschaften, die im Widerspruch zu diesem (Vor-)Urteil stehen, unterbewertet oder vollständig ignoriert. Sind solche Vorurteile erst einmal verinnerlicht, ist es schwer, diese wieder loszuwerden. Denn sie übernehmen die Kontrolle über die Informationsverarbeitung und bestätigen sich immer wieder selbst. Deshalb muss uns bewusst sein, dass unsere gewöhnlichen Betrachtungs- und Denkweisen leicht durch Vorurteile und Denkschablonen vereitelt werden und so die Sicht auf alternative Betrachtungs- und Herangehensweisen verstellt bleibt.